

Leuzinger-Bohleber, Marianne

Ein transdisziplinäres Klassifikationssystem emotionaler Störungen als Reflexionsrahmen für Emotionen in Organisationen – ein Beispiel

Hoyer, Timo / Beumer, Ullrich / Leuzinger-Bohleber, Marianne (Hg.): Jenseits des Individuums – Emotion und Organisation, 2012 S. 21-43

urn:nbn:de:bsz-psydok-46252

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

Timo Hoyer / Ullrich Beumer /
Marianne Leuzinger-Bohleber (Hg.)

Jenseits des Individuums – Emotion und Organisation

Mit 1 Abbildung und 4 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Inhalt	7
Hans-Joachim Busch Aggression und politische Sozialisation. Überlegungen zu einer politischen Psychologie des Subjekts	286
Tomas Plänklers Chinesische Schatten der Kulturrevolution (1966–1976). Transmissionen psychischer Traumata zwischen den Generationen	307
Tilmann Habermas Moralische Emotionen. Ärger in Alltagserzählungen	329
Uwe Timm Einige Überlegungen über das Feuchte	351
Die Autorinnen und Autoren	361

Marianne Leuzinger-Bohleber

Ein transdisziplinäres Klassifikationssystem emotionaler Störungen als Reflexionsrahmen für Emotionen in Organisationen – ein Beispiel

Persönliche Vorbemerkungen

»In Institutionen kann der Sturm ausbrechen ...«, so warnte mich eine gute Freundin, als ich zusammen mit Rolf Haubl 2002 die Leitung des Sigmund-Freud-Instituts übernahm. In manchen Situationen in den letzten Jahren fiel mir diese Warnung wieder ein, oft ein Anlass, mit meinem Mitdirektor ein Krisengespräch zu suchen, um gemeinsam zu reflektieren, was sich »beyond the individuals« gerade in den Räumen des Sigmund-Freud-Instituts abspielte und meist heftige Emotionen bei uns und unserem Team ausgelöst hatte.

Bekanntlich haben verschiedene Psychoanalytiker, vor allem aus der Tradition der Tavistock Clinic, der amerikanischen Objektbeziehungstheorie und der psychoanalytischen Gruppenanalyse Konzepte zum Thema »Emotionen in Organisationen« entwickelt (vgl. u. a. Bion, 1961; Rice, 1965; Turquet, 1975; Anzieu, 1974; Foulkes, 1964; Pines, 1983; Kernberg, 1998; im deutschen Sprachraum u. a. Heigl-Evers, 1971; Argelander, 1972; Horn, 1972; Kutter, 1985; Möller, 1978; Richter, 1972; Loch, 1995; Tschuschke, 2001). Daher wäre es »Eulen nach Athen tragen«, wenn ich in einem Buch, das Rolf Haubl gewidmet ist, versuchen würde, dieses Wissen hier nochmals zusammenzufassen und zu reflektieren (Haubl u. Lamott, 1994).

Stattdessen will ich im Folgenden versuchen, ein transdisziplinäres Klassifikationsmodell emotionaler Störungen, das Rolf Pfeifer und ich vor Jahren zum Verständnis der intensiven, rasch sich wandelnden emotionalen Dynamik in psychoanalytischen Dyaden entwickelt haben, zum Verständnis von Emotionen in

Organisationen zu nutzen. Zuweilen erweist sich trotz berechtigter methodischer Vorbehalte der Transfer eines Modells von einem Wissensgebiet auf das andere als anregend, da es ein ungewohntes Querdenken initiieren kann, gerade weil es dem spezifischen Gegenstand (Institution, Gruppe¹) eigentlich nicht angemessen ist. So hat es sich in unserer Doppelspitze oft als fruchtbar erwiesen, die spezifischen Kompetenzen von uns beiden Direktoren, die sozialpsychologische/gruppenanalytische und die klinisch/konzeptuell psychoanalytische, für ein gemeinsames Verstehen aktueller institutioneller Situationen zu nutzen, wie ich im Folgenden illustrieren möchte.² Der Dialog zwischen uns hatte oft die Funktion eines triangulierenden, fremden Blicks auf das Eigene. So mag der folgende Versuch, Modelle zur Erklärung komplexer unbewusster Prozesse in Institutionen beizuziehen und dies mit einem Beispiel zu illustrieren, für manche sozialpsychologische Leser zuerst einmal ungewöhnlich, ja vielleicht sogar befremdlich wirken. Rolf Haubl erlebe ich dagegen immer als offen und neugierig für diese durch Ulrich Moser geprägte »Zürcher Wissenschaftstradition«. So hoffe ich zu illustrieren, dass das Emotionsmodell dafür sensi-

¹ Haubl (2000, S. 262) definiert »Gruppe« in seinem Artikel im Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe: »Im psychoanalytischen Verständnis besteht eine Gruppe, wie sie als Therapie- oder Selbsterfahrungsgruppe üblich ist, zunächst aus einer Menge von – einander fremden – Personen mit mehr oder weniger heterogenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Indem sich diese Personen nach Maßgabe des vereinbarten Settings wiederholt begegnen, kommt unweigerlich ein Prozess der Gruppenbildung in Gang. Denn die Gruppenteilnehmer können es nicht vermeiden, einander zu beeinflussen.« Dies gilt selbstverständlich, wenn auch in anderer Weise als in Gruppentherapien, auch in Institutionen, in denen sich Gruppen von Angestellten und Mitarbeitern fast tagtäglich begegnen.

² Ich habe dieses Thema für diesen Beitrag als kleines Dankeschön an Rolf Haubl gewählt, da ich von seinem differenzierten, reichen Wissen zu emotionalen Prozessen in Institutionen und dem Umgang damit viel gelernt habe. Aus meiner Sicht verdankt das SFI dieser Kompetenz von Rolf Haubl wesentlich, dass es gelungen ist, dieses psychoanalytische Forschungsinstitut aus der Krise 2003 herauszuführen und zu neuer Blüte zu verhelfen.

bilisieren kann, welche Macht Emotionen in Institutionen ausüben, welche Dynamik ihnen innewohnt und wie entscheidend es ist, dass das Leitungs- und Mitarbeiterteam aktuell ablaufende emotionale Prozesse als unbewusste Quellen der Kommunikation latenter Wahrnehmungen und Einschätzungen für einen produktiven Verständigungsprozess nutzen können, um den bekannten, destruktiven Regressionsprozessen in Institutionen nicht passiv anheimzufallen.

Ein transdisziplinäres Emotionsmodell

Cognitive Science und Emotionspsychologie

Wie Döll-Hentschker (2008, S. 63 ff.) detailliert aufzeigte, existiert auch heute noch eine Vielzahl verschiedener Emotions- und Kognitionstheorien nebeneinander, aus denen unterschiedliche Klassifikationssysteme emotionaler und kognitiver Störungen abgeleitet werden. Manche Theorien, besonders neurobiologische Modelle, betonen die physiologischen Prozesse, die Emotionen generieren (vgl. u. a. LeDoux, 1996; Plutchik, 2002). Andere legen den Schwerpunkt auf Kognitionen, die Emotionen auslösen. Wieder andere gehen von einer begrenzten Anzahl von Basisemotionen aus (vgl. u. a. Tomkins, 1962; Lazarus, 1991; Ekman, 2004), während ihre Kontrahenten diese Annahme radikal zurückweisen und in der Kommunikation und im Handeln die primären Faktoren sehen, die Emotionen hervorbringen. Solche heterogenen Theorieansätze stellen eine Herausforderung dar für eine interdisziplinäre wissenschaftliche Disziplin, wie die Cognitive Science, die den Anspruch hat, in ihren Modellen den aktuellen Wissensstand zu komplexen Fragestellungen in unterschiedlichsten Gebieten zu integrieren. Dies motivierte Rolf Pfeifer und seine Forschergruppe in den 1990er-Jahren zur Entwicklung eines integrativen Emotionsmodells (vgl. Pfeifer u. Nicholas, 1985; Pfeifer u. Leuzinger-Bohleber, 1986, 1992).

Inzwischen hat diese Forschergruppe einen Paradigmawech-

sel von der »klassischen« hin zur »Embodied Cognitive Science«³ vollzogen (vgl. u. a. Pfeifer u. Bongard, 2006). Emotion, Kognition und Gedächtnis werden nun nicht mehr, wie damals, analog zu einem Computer bzw. einem psychischen Repräsentanzmodell verstanden, sondern radikal als konstruktivistische, sensomotorische Koordinationen konzeptualisiert. Das heißt, Informationen aus verschiedenen Sinneskanälen werden in einer aktuellen Situation in analoger Weise koordiniert, wie dies in einer früheren Situation geschah, und generieren die entsprechenden Erinnerungen, Kognitionen und Emotionen (vgl. dazu u. a. Leuzinger-Bohleber u. Pfeifer, 2002a; Leuzinger-Bohleber, Henningsen u. Pfeifer, 2008). Aus heutiger Sicht lag daher dem damaligen Emotionsmodell ein sogenannter »Kategorienfehler« zugrunde: Deskriptive Phänomene (Emotionen, Kognitionen) wurden mit kausalen Aussagen zur Entstehung von Emotionen im Gehirn gleichgesetzt.

Wie ich im Folgenden diskutieren möchte, ist interessant, dass

³ »Embodiment« scheint in den letzten Jahren plötzlich zu einem Modebegriff geworden zu sein, was darauf hinweisen kann, dass mit diesem Begriff verschiedene Phänomene auf neue und interessante Weise erklärt werden können. Wie bei einer Feier zum 20-jährigen Bestehen des Artificial Intelligence Laboratory von Rolf Pfeifer und seiner Arbeitsgruppe an der Universität Zürich im November 2007 gezeigt hat, wurde das Konzept in viele verschiedene Wissenschaftsdisziplinen (von der Artificial Intelligence, der kognitiven und Entwicklungspsychologie, der Robotik, den Ingenieurwissenschaften, der Psychoanalyse bis hin zur Mikrobiologie) adaptiert. Auch in den Medien oder populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen (z. B. Storch, Cantieni u. Hüther, 2007) wird vermehrt von »Embodiment« gesprochen. Die Gefahr dabei ist, dass die ursprüngliche Erklärungskraft dieses spezifischen Konzeptes eingebüßt wird und schließlich fast in eine theoretische Banalität mündet, z. B. dass es darum gehe, die Wechselwirkung von Körper und Psyche zu verstehen und zu nutzen. Im Gegensatz dazu haben wir in verschiedenen interdisziplinären Arbeiten den spezifischen Erklärungsgehalt des Begriffes »Embodiment« im Bereich der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie sowie spezifischer Phänomene in der klinisch-psychoanalytischen Situation, wie z. B. Erinnerungsprozesse in der Übertragung, detailliert aufgezeigt und kritisch diskutiert (vgl. Leuzinger-Bohleber, Pfeifer u. Röckerath, 1998; Leuzinger-Bohleber u. Pfeifer, 1998, 2002a, b, 2006).

die Analysen auf einer deskriptiven Ebene heute noch Bestand haben und ein anregendes Erklärungspotenzial enthalten, obschon durch die Studien in der sogenannten »Affective Neuroscience« (Panksepp, 1998) inzwischen die Entstehung von Emotionen im Gehirn in neuer Weise differenziert beschrieben werden kann. Das damals entwickelte Klassifikationssystem emotionaler Störungen ist kompatibel mit den Konzepten der »Embodied Cognitive Science« und eignet sich daher immer noch, die Dynamik emotionaler Prozesse in bestimmten (institutionellen) Situationen kritisch zu reflektieren.

Fokuse und Annahmen des transdisziplinären Emotionsmodells: Komponenten der emotionalen Prozesse

Kleinginna und Kleinginna haben in ihrer Arbeit schon 1981 aufgezeigt, dass sie in der Fachliteratur auf fast 100 unterschiedliche Definitionen von Emotionen gestoßen sind. Inzwischen lassen sich folgende Konvergenzen in den meisten Emotionstheorien feststellen:

- Beschreiben wir Emotionen deskriptiv, so bestehen sie aus Prozessen in verschiedenen Subsystemen (Phänomenbereichen), dem kognitiv-evaluativen, dem physiologischen, dem kommunikativen Subsystem sowie einem Subsystem des subjektiven Erlebens.
- Je intensiver die Prozesse in allen Subsystemen beteiligt sind, desto intensiver ist das subjektive Erleben einer Emotion.
- Wichtig ist zudem, dass physiologische Prozesse aufgrund der spezifischen Überzeugungen des Subjekts (belief systems) kausal mit den sie auslösenden Situationen oder Ereignissen im kognitiv-evaluativen Subsystem verbunden sind. Wenn jemand errötet, weil er zu viel getrunken hat, mag dies nichts mit einer Schamreaktion zu tun haben, obschon die physiologische Reaktion eine ganz ähnliche sein mag. Nur falls eine beschämende Situation mit der Errötung verbunden ist, handelt es sich um die Emotion »Scham«. Daher sind bei der Analyse einer bestimmten Emotion immer die sensorischen

Informationen in der sie auslösenden Situation zu berücksichtigen, die ein bestimmtes physiologisches Reaktionsmuster (im Sinne des »Embodiments«) evozieren.

- Emotionen sind daher Syndrome, die aus Prozessen in den erwähnten vier Subsystemen bestehen, wobei Vorgänge in einzelnen Subsystemen unter Umständen unvollständig ablaufen oder im Extremfall sogar fehlen können. Die Beschreibung solcher »unvollständiger« oder »fehlender« Prozesse in den vier Subsystemen kann als Ausgangspunkt eines Klassifikationschemas emotionaler Störungen dienen (vgl. Abb. 1 auf S. 29).
- Es ist weiterhin umstritten, ob es universell gültige »Basisemotionen« gibt. Strongman (1978) definierte aufgrund vieler interkultureller Studien solche »Basisemotionen«, wie Freude, Ärger, Trauer, Verachtung, Ekel, Angst und Überraschung. Verschiedene Autoren bestreiten diese Universalität, da Emotionen durch innere und äußere Zustände generiert werden, die teilweise in verschiedensten Kulturen ähnlich, aber auch unterschiedlich sein können (vgl. dazu Pfeifer u. Leuzinger-Bohleber, 1992, S. 220 f.).

Zusammenfassend können Emotionen als synthetisierend evaluierende, »embodied« Reaktionen des Organismus verstanden werden, die ihn aufgrund (meist unbewusster) Kognitionen⁴ physiologisch in die Lage versetzen, in einer komplexen Situation rasch und intuitiv zu reagieren. Gefühle haben eine zentrale Funktion: Ohne sie wären kein Überleben des Individuums, keine Verständigung und kein soziales Interagieren möglich.

⁴ Der Begriff »Kognition« wird sehr unterschiedlich verwendet. Manche verstehen darunter Prozesse auf einem hohen, symbolischen Niveau und setzen Kognition mit »bewusstem Denken« gleich (z. B. Pylyshyn, 1984). Andere beziehen auch »low-level perceptions« (implizite Wahrnehmungen etc.) mit ein (u. a. Neisser, 1967). In der »Embodied Cognitive Science« wird der letztere, breitere Begriff von Kognition verwendet, da sensomotorische Koordinationen, die Emotionen auslösen, immer unterhalb der Bewusstseinsschwelle ablaufen und dem reflexiven Denken nicht zugänglich sind.

»Normale« Emotionen: Emotionstaxonomie

Wenn wir von »normalen« bzw. »adäquaten« Emotionen sprechen, beziehen wir uns implizit auf ein Klassifikationsmodell. Besonders im klinischen Bereich, aber auch in institutionellen Zusammenhängen ist es entscheidend, »pathologische« emotionale Prozesse möglichst präzise diagnostizieren zu können, eine Voraussetzung, um ihre Entstehung reflektieren zu können und Handeln, das auf »pathologischen Emotionen« beruht, modifizieren bzw., interaktionell oder institutionell steuern zu können.

Inzwischen wurden verschiedene, mehr oder weniger elaborierte Emotionstaxonomien vorgelegt (vgl. u. a. Abelson, 1983; Kemper, 1984; Roseman, 1979; Ortony, Clore u. Collins, 1988; Weiner, 1982, Lazarus, 1991; Plutchik, 2002). Allerdings muss betont werden, dass aufgrund von Taxonomien keine Aussagen über die Entstehung von Emotionen gemacht werden können (vgl. oben erwähnter Kategorienfehler). Sie geben lediglich darüber Auskunft, in welchen Situationen welche Emotionen ausgelöst werden. Die genaue Entstehung von Emotionen wird bis heute kontrovers diskutiert.

Ein integrales Klassifikationsschema zur Diagnose emotionaler Störungen und Anwendung auf emotionale Prozesse in Institutionen

Im folgenden Schema werden Abläufe zwischen verschiedenen emotionalen Prozessen und Zuständen skizziert, wobei zwischen »normalen« (1) und »pathologischen« (0) Emotionen unterschieden wird. Bezogen auf die im Schema enthaltenen vier Subsysteme emotionaler Prozesse betrachten wir eine Emotion als »normal« wenn:

1. *adäquate kognitiv-evaluative Zuschreibungen zu bestimmten Situationen gemacht werden.* Die Wahrnehmung einer bestimmten Situation wird in adäquater Weise erkannt, beispielsweise eine Gefahrensituation bei einer Angstpfin-

- dung oder eine Verlustsituation bei einer Trauerreaktion. Allerdings ist, wie schon kurz erwähnt, zu bedenken, dass die Bewertung einer bestimmten Situation kulturabhängig ist, das heißt von soziokulturellen Normen abhängt.⁵
2. die *physiologischen Reaktionen sich im Rahmen eines »normalen Musters« bewegen*. Dies bedeutet ein gewisses Maß an Aktivierung (arousal). Die Intensität der physiologischen Reaktion sollte in einem adäquaten Zusammenhang zu den generierten Emotionen stehen (z. B. Angst statt Panik in einer Gefahrensituation).
 3. die *emotionalen Prozesse adäquat ausgedrückt und – den Regeln einer bestimmten Kultur entsprechend – nonverbal kommuniziert werden* (Beispiele sind Körperhaltungen, Mimik, Stimmlage etc.). So können beispielsweise chronisch depressive Patienten weder Freude noch Ärger mimisch ausdrücken: Ein erstarrter Traueraffekt dominiert das non-verbale Ausdrucksverhalten.
 4. *emotional adäquat erlebt werden können*. Dies bedeutet, dass das Individuum Gefühle nicht nur ausdrücken, sondern auch empfinden kann. Dieses Phänomen ist beispielsweise einer der wichtigsten Indikatoren für Persönlichkeiten, die ein »falsches Selbst« entwickelt haben.

Das Klassifikationsschema diente uns in verschiedenen Arbeiten, emotionale Prozesse in dyadischen Interaktionen (psychoanalytischen Therapien, Schüler-Lehrer-Interaktionen) zu diskutieren (Pfeifer u. Leuzinger-Bohleber, 1986, 1992). Im Folgenden wird versucht, das Schema für die Reflexion emotionaler Pro-

⁵ Wird eine aktuelle Situation als Konfliktsituation evaluiert, ist »Ärger« die »normale« Emotion, wird ein Erlebnis als »positiv«, als Erfolg kogniziert, löst dies »normalerweise« »Freude« aus.

Gefahrensituation → Angst

Verlust → Trauer

Abgrenzung → Ekel

Überlegenheitssituation → Verachtung

Verstoß gegen Ichideal → Scham

Verstoß gegen Über-Ich → Schuldgefühl

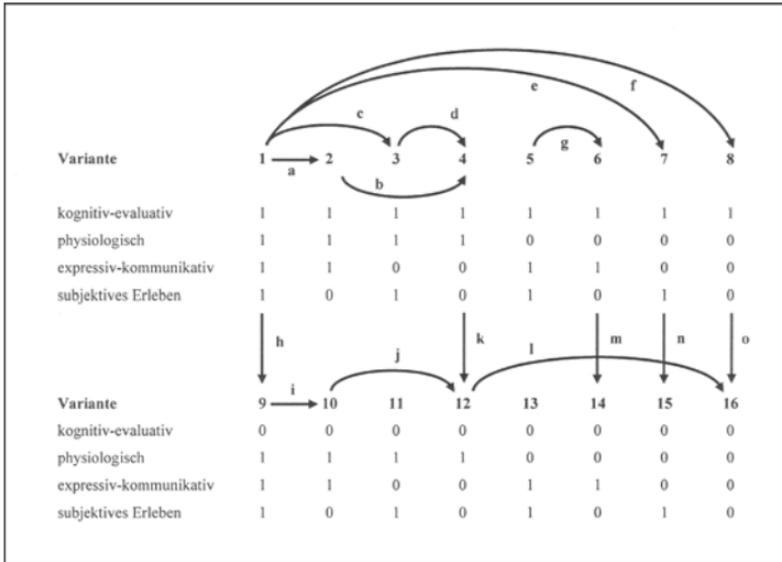


Abbildung 1: Grobklassifikation von Emotionsstörungen

zesse in Institutionen fruchtbar zu machen. Dabei werden folgende Punkte illustriert:

- Emotionen werden nicht als Zustände, sondern als Prozesse konzeptualisiert. Emotionen, die einer bestimmten Situation adäquat sind (daher als »normale« Emotionen diagnostiziert werden), können durch weitere individuelle (und institutionelle) Bedingungen in pathologische, das heißt der sie auslösenden Situation inadäquate Emotionen übergehen. Dies stellt eine Gefahr für produktives Problemlösen in Institutionen dar, kann aber zuweilen in spezifischen Situationen durchaus auch Vorteile haben (vgl. Beispiel unten).
- Emotionen basieren auf unbewussten, »embodied« Evaluationen komplexer Wahrnehmungen und können daher für Leitung und Mitarbeiter eine wichtige Quelle des Verstehens aktueller Prozesse in Institutionen darstellen.
- Das gemeinsame Verstehen emotionaler Prozesse ist eine zentrale Komponente für adäquates Problemlösen in Institutionen. Bion (1961) sprach vom Kampf um das Funktionieren einer Arbeitsgruppe in Institutionen, die – besonders in Krisensituationen – durch bestimmte unbewusste Gruppenfantasien

bedroht wird, die Bion »Grundannahmen« nannte.⁶ »Die Arbeitsgruppentätigkeit wird behindert, abgelenkt und manchmal auch gefördert durch gewisse andere psychische Aktivitäten, die ein Attribut miteinander gemein haben: mächtige emotionale Tendenzen. Diese Aktivitäten, die auf den ersten Blick chaotisch wirken, bekommen einen gewissen Zusammenhang, wenn man annimmt, daß sie aus Grundannahmen erwachsen, die der ganzen Gruppe gemein sind« (Bion, 1961/2001, S. 106). Das Klassifikationsmodell emotionaler Störungen wird im Folgenden genutzt, um »mächtige emotionale Tendenzen« exemplarisch zu beleuchten.

- Kernberg (1998) kritisierte an Bions Ansatz, dass er die Rolle des Führers in Gruppen und Institutionen unterschätzt hat. Basierend auf psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien betont er die komplexen Wechselwirkungen zwischen den Führungspersönlichkeiten in einer Institution, der Organisationsstruktur und den Gruppenprozessen. Emotionen bilden einen Schlüssel für das Verständnis dieser Wechselwirkung.

⁶ »In jeder Gruppe lassen sich Züge psychischer Aktivität erkennen. Jede Gruppe, auch eine noch so zwanglose, kommt zusammen, um etwas zu tun. Bei dieser Aktivität kooperieren alle miteinander, je nach Fähigkeiten des Einzelnen. Die Kooperation ist freiwillig und hängt davon ab, dass der Einzelne einige mehr oder weniger ausgebildete Fertigkeiten besitzt. Beteiligung an dieser Aktivität ist nur für Individuen mit jahrelanger Übung und einer Erfahrungsfähigkeit möglich, die ihnen eine psychische Entwicklung gestattet hat. Da diese Aktivität sich auf eine Aufgabe richtet, steht sie in Beziehung zur Realität, ihre Methoden sind rational und daher, wenn auch in noch so embryonaler Form, wissenschaftlich. Ihre Merkmale sind denen ähnlich, die Freud (1911) im Ich gesehen hat. Diese Facette der psychischen Aktivität in der Gruppe habe ich die ›Arbeitsgruppe‹ genannt. Der Ausdruck bezeichnet nur eine bestimmte Art psychischer Aktivität, nicht die Menschen, die sich ihr widmen« (Bion, 1961, S. 104).

Der Kampf um die »Arbeitsgruppe« – Emotionen in einer existenziellen Krise in einer Institution

Das Sigmund-Freud-Institut erlebte 2003 seine bisher größte institutionelle Krise. Ein Jahr nachdem Rolf Haubl und ich die neue Leitung dieses traditionsreichen psychoanalytischen Forschungsinstituts übernommen hatten, kündigte uns die damalige Hessische Regierung an, im Rahmen der Initiative »Aktion sichere Zukunft« 50 % der staatlichen Zuwendungen zu kürzen. Viele Institutionsexperten haben uns damals bestätigt: 50 % Kürzungen für eine laufende Forschungsinstitution bedeutet ihr Aus!

Wir sind sehr froh, dass wir 2010, anlässlich des 50-jährigen Bestehens des SFI, feststellen konnten, dass wir auch dank des enormen Engagements unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Unterstützung durch den Wissenschaftlichen Beirat, durch das Kuratorium des SFI und durch viele internationale und Frankfurter Persönlichkeiten die Schließung des Instituts verhindern und, wenn auch in anderer Form als zu Mitscherlichs Zeiten, zu neuer Kreativität und Entfaltung führen konnten.

In der Rückschau war vor allem während der akuten Krise der Umgang mit den »mächtigen emotionalen Tendenzen« und drohenden pathologischen Regressionsprozessen entscheidend.

Reflexion »mächtiger emotionaler Tendenzen« im Leitungsteam: Voraussetzung für eine akute Krisenbewältigung

Als Erstes soll illustriert werden, dass mit Hilfe des Klassifikationssystems präzise erläutert werden kann, dass das Subjekt innerhalb weniger Augenblicke ein Wechselbad von Gefühlen erlebt, von der »normalen«, der Situation angemessenen Emotion bis hin zu inadäquaten »pathologischen« Gefühlszuständen. Wichtig ist die Unterscheidung zwischen den beiden großen Spalten des Klassifikationsschemas: bei den emotionalen Prozessen im oberen Teil (Verlauf a–g) bleibt die Wahrnehmung der auslösenden Situation erhalten und dadurch auch das Generieren

der »adäquaten« Emotion, wenn auch nicht in allen Subsystemen. In den Prozessen, die im unteren Teil des Schemas dargestellt sind (Verlauf h–o) wird auch die Wahrnehmung der auslösenden Situation beeinträchtigt, so dass inadäquate Emotionen generiert werden.

Wir beiden Direktoren hatten die Hiobsbotschaft am Tag des geplanten Betriebsausflugs erhalten und überlegten, ob wir diesen sozialen Event absagen. Vielleicht war es Ausdruck einer anfänglichen Verleugnung des Ausmaßes der Gefahr, die die Kürzungen für das SFI bedeuteten, dass wir beschlossen, die schlechte Nachricht noch für uns zu behalten. Rationalisierend sagten wir uns, dass es für uns als Leitung wichtig sei, die ersten emotionalen Reaktionen zu »containen« und erst danach unserem Team mitzuteilen. Daher wanderten wir durch den Taunus – mit wechselnden Gefühlen von Angst, Ärger, Ohnmacht, Verzweiflung und Wut. Erst danach setzten wir uns mit unserem Verwaltungsleiter in ein Café und nahmen uns den äußeren und inneren Raum für ein gemeinsames Thematisieren unserer Affektstürme und damit verbundener Gedanken und Fantasien. Dazu ein kleiner Einblick.

Angst: die »normale« emotionale Reaktion in einer Gefahrensituation und Copingstrategien im Umgang mit ihrer unerträglichen Intensität

Erst in diesem gemeinsamen Gespräch entfaltete sich die Angst in vollem Ausmaße als die angemessene Emotion in der realen akuten Gefahrensituation: »Eine 50 %-Kürzung, dies bedeutet das Aus jeder Institution ...!« Wir realisierten erst gemeinsam die existenzielle Bedrohung für das SFI und dass uns keine andere Wahl bleiben würde, als allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ohne feste Arbeitsverträge zu kündigen: Die Finanzmittel würden nicht für die momentanen Personalkosten ausreichen. Diese Details steigerten die Intensität unserer Angst und mündeten schließlich in Panik. »Dies ist wirklich das Aus – den Kampf dagegen können wir uns schenken. Lasst uns doch gleich die Presse informieren, dass Ministerpräsident Roland Koch dieses berühmte psychoanalytische Institut zerstört hat. Dann gehen wir wenigstens nicht sang- und klanglos unter«, meinte einer von uns.

Verlauf a: Störung des subjektiven Erlebens (Angst)

Diese apokalyptische Fantasie des heroisch untergehenden Instituts mobilisierte bei den beiden anderen Gesprächsteilnehmern eine massive emotionale Reaktion: Angst und Panik wurden beiseite geschoben. Stattdessen versanken beide vorerst einmal in depressives Schweigen. Ohnmacht und Resignation breiteten sich aus. Schließlich platzte einem der beiden der Kragen. Heftigst verschaffte sich Trotz und Ärger Luft: »Das kann doch einfach nicht wahr sein. Ein Institut wie das SFI kann man nicht einfach sterben lassen!«

Verlauf c: Störung der expressiv-kommunikativen Komponente

Dies führte zu einer veränderten Kommunikation zwischen uns: Ärger und Wut verliehen uns zunehmend die innere Aktivität, trotzig nach Überlebenschancen zu suchen. Obschon die politische Dimension des Konfliktes durchaus präsent blieb, entstanden eine ganze Reihe von pragmatischen Ideen, von Mehrarbeit in der Ambulanz, Vermietung von Räumen und Parkplätzen, gezieltes Fundraising als Überbrückungsfinanzierung etc.

Verlauf b/d: Störung der expressiv-kommunikativen Komponente sowie des subjektiven Erlebens

Das Wegschieben der expressiv-kommunikativen Komponente der Angst erwies sich daher in dieser Situation als funktional und führte schließlich zu dem Verschwinden des subjektiven Angsterlebens. Stattdessen fühlten wir uns wütend, trotzig und wild entschlossen, der Gefahr der Schließung des Instituts mit allen möglichen Strategien entgegenzuwirken.

Verlauf e: Störung des physiologischen und des expressiv-kommunikativen Subsystems

Mit diesen Veränderungen des aktuellen emotionalen Erlebens generierten wir auch andere physiologische Reaktionen: statt des Angstmusters (das zu einer kurzfristigen Flucht aus der Gefahrensituation befähigt) versetzte uns das Erleben von Ärger und Wut physiologisch in die Lage, uns der aktuellen Konfliktsituation zuzuwenden.

Verlauf: Störung des physiologischen und expressiv-kommunikativen Subsystems und des Systems des subjektiven Erlebens

In diesem Zustand fühlten wir uns nicht mehr ängstlich, sondern aktiv trotzig, entschlossen Widerstand zu leisten, »nicht aufzugeben« und uns der belastenden Situation zu stellen, das Institut auch mit nur 50 % der staatlichen Zuwendungen überleben zu lassen. Wir hatten statt der Angst andere Emotionen generiert, allerdings ohne dabei die Wahrnehmung der akuten institutionellen Gefahr zu verleugnen: Die Prozesse im kognitiv-evaluativen System waren nicht beeinträchtigt (vgl. 1 im Schema der Abbildung 1, S. 29).

Exkurs: Nachträglich gesehen war es entscheidend, dass wir uns zu dritt in dieser Situation den intermediären und den äußeren Raum geben konnten, die intensiven emotionalen Prozesse gemeinsam zu durchlaufen, unter uns zu kommunizieren und schließlich im Sinne einer produktiven Arbeitsgruppe zu nutzen mit dem Ziel, das Institut trotz der schweren akuten Bedrohung gemeinsam aus der Krise zu führen. Vermutlich wäre dies jedem von uns allein nicht gelungen: Ohne die gemeinsame Reflexion wäre wohl jeder von uns in Panik geraten oder in einen Zustand lähmender Depression verfallen. In diesem Sinne konnten wir die Teamleitung nutzen, dass wir uns gegenseitig dabei stützten, unsere reiferen Persönlichkeitsanteile⁷ zu mobilisieren und weder in eine passive Abhängigkeitsfantasie (»nun ist doch alles vorbei: die ›Vaterfigur Koch‹ hat uns die Nahrung entzogen!«) noch eine paranoide Kampf-Flucht-Fantasie (»... mit Hilfe der Medien nehmen wir den politischen Kampf auf und gehen notfalls gemeinsam unter ...«) zu verfallen. – Entscheidend war zudem, dass wir selbst dieses ganze Spektrum emotionaler Reaktionen gemeinsam erlebt hatten. Die verschiedenen intensiven und schwierig zu ertragenden Emotionen wurden uns dadurch

⁷ Auf die Wechselwirkung von Leitungspersönlichkeiten und Gruppenfantasien in einer solchen Krisensituation, wie sie etwa Kernberg (1998) beschreibt, kann ich in diesem Rahmen nicht eingehen. Vermutlich hätte eine paranoide Führungspersönlichkeit in der damaligen Kriseninstitution eine verheerende Auswirkung auf die Beziehung zum Ministerium und damit auch auf den Verlauf der Umstrukturierung des Instituts gehabt.

bewusst – eine Voraussetzung, um die folgenden regressiven Gruppenprozesse ansatzweise verstehen und dadurch schließlich steuern zu können.

Verlauf g: Störung des physiologischen Subsystems und des Systems des subjektiven Erlebens

Jeder Einzelne wäre zudem vermehrt der Gefahr ausgesetzt gewesen, auf die akute Gefahr mit heftigen psychosomatischen Reaktionen zu reagieren (Störungen im physiologischen Subsystem). Auch wenn die Stress- und Angstsituation anderen und sich selbst noch kommuniziert werden (Verlauf g), wäre schließlich das subjektive Erleben der Angst verschwunden, mit der Gefahr, psychosomatisch zu erkranken und dadurch die Möglichkeit einzubüßen, der Gefahrensituation adäquat und aktiv zu begegnen. Es ist bekannt, dass der Krankheitsstand bei vielen Institutionen, die durch die »Aktion sichere Zukunft« betroffen waren, in diesen Wochen extrem gestiegen ist.

Drohende pathologische Regressionsprozesse, unbewusste Gruppenfantasien und archaische emotionale Zustände

Das Team des Sigmund-Freud-Instituts hatte damals mit ca. dreißig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Größe, die nicht mehr als »Kleingruppe«, aber auch noch nicht als »Großgruppe« gilt. Die Mitteilung der Mittelkürzungen führte selbstverständlich nicht nur zu individuellen Reaktionen, sondern auch zu Gruppenprozessen mit der ihr eigenen Dynamik, wie im Folgenden kurz, bezogen auf einige Ergebnisse der Kleingruppen- und Großgruppenforschung, anhand des unteren Teils des Klassifikationsschemas diskutiert werden soll, in dem es um emotionale Prozesse geht, die durch inadäquates Wahrnehmen und Evaluieren der auslösenden Situation gekennzeichnet sind.

Verlauf h: Störung des kognitiv-evaluativen Subsystems

Es kommt in Gruppenprozessen fast unvermeidlich zu einer Störung der kognitiv-evaluativen Prozesse. Viele spontane Reaktionen auf die Mit-

teilung der Kürzungen lösten paranoide Fantasien aus: »Ministerpräsident Koch rächt sich persönlich an einer Kränkung, die ihm einer der früheren Direktoren des SFI öffentlich zugefügt hat.« – »Die heutige Gesellschaft hat ihre Wertschätzung für die Psychoanalyse endgültig verloren und will sie mit dem SFI nun zum Verschwinden bringen.« – »Dies ist nun die späte Rache an Mitscherlich, die er in seiner Abschiedsrede schon prophezeit hat ...«, etc. waren Äußerungen, die vermutlich auf solchen Fantasien beruhten.

Ebenso verzerrt waren erste Ideen zum Umgang mit der Krise: »Wir müssen nur kurz beim Ministerium intervenieren oder unser Anliegen den Oppositionsparteien und einflussreichen, der Psychoanalyse verbundenen Persönlichkeiten unterbreiten, dann wird die Schließung abgewendet ...« etc.

Nachträglich gesehen wurde in dieser akuten Bedrohungssituation die Bion'sche Grundannahme von »Kampf-Flucht« aktiviert. Bei einem Teil des Teams breitete sich eine paranoide, kämpferische Stimmung aus (vgl. oben erwähnte Fantasie des Leitungsteams). »Entweder wir kämpfen politisch erfolgreich gegen die Regierung oder gehen dann mit viel Echo in den Medien gemeinsam unter ...«. Diese Fantasie wurde in verschiedensten Versionen durchgespielt.

Verlauf i: Störung des kognitiv-evaluativen Subsystems in Kombination mit Störung des subjektiven Erlebens

Bei einem Teil der Gruppe schien bald das subjektive Angsterleben zu verschwinden. Stattdessen breitete sich eine aggressive Kampfstimmung aus, psychoanalytisch gesehen wohl eine narzisstische Abwehr von Angst- und Ohnmachtsgefühlen. Dies manifestierte sich unter anderem in der Forderung, keinem der Angestellten zu kündigen. Dies entspreche nicht der sozialen Tradition des Hauses. Kündigungen wären ein »Verrat« an den ungeschriebenen Regeln des SFI. Stattdessen sollte die alte, Mitscherlich'sche Widerstandshaltung aktiviert werden und in gemeinsame politische Aktivitäten münden.

Verlauf j/k: Störung des kognitiv-evaluativen Subsystems, des expressiv-kommunikativen Subsystems und des Subsystems des subjektiven Erlebens

Mit diesen regressiven Gruppenprozessen verbunden waren auch die Prozesse, die im Schema im expressiv-kommunikativen Sub-

system beschrieben sind: Politischer Aktivismus, Größenfantasien und politische Vernichtungsfantasien beherrschten die Gruppendiskussionen. Einzelne Teammitglieder schienen sich nun nicht mehr ängstlich zu fühlen, sondern mächtig und potent, zuweilen sogar fast euphorisch, endlich wieder einmal politisch aktiv werden zu können.

Verlauf l/o: Störungen in allen Subsystemen

Nachträglich gesehen bedeuteten diese regressiven Gruppenprozesse eine große Gefahr für das Überleben des SFI: Hätte die Kampf-Flucht-Fantasie die Stiftungsratsitzungen in dieser Zeit dominiert, hätte der damalige Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts, der sich, wie er dies in der ersten Krisensitzung ausdrückte, »ein eigenes Bild vom SFI und seiner Arbeit« machen wollte, nicht davon überzeugt werden können, dass es sich für das Ministerium lohnt, dieses international einmalige psychoanalytische Forschungsinstitut zu erhalten und die Kürzungen wenigstens um 10 % zurückzunehmen, um die akute Krise – zusammen mit den enormen Anstrengungen aller SFI-Mitarbeiterinnen – zu bewältigen.

Verlauf m: Störungen des kognitiv-evaluativen Subsystems, des physiologischen Subsystems und des Systems des subjektiven Erlebens

Erwähnenswert ist aber, dass bei uns allen in dieser Zeit die Bewältigung der Krise ihren Preis kostete: Beispielsweise hatten wir ohne Ausnahme mit den physiologischen Angstreaktionen zu kämpfen. Wohl kaum einer schlief in dieser Zeit gut. Alle fühlten sich unter einer enormen Anspannung und einem großen Druck. Einige davon erkrankten, manche ohne einen Bezug zur akuten institutionellen Gefahr herzustellen.

Verlauf n: Störungen des kognitiv-evaluativen Subsystems, des physiologischen Subsystems und des expressiv-kommunikativen Subsystems

Andere hingegen schrieben ihren Zustand nicht mehr der Bedrohung durch die Kürzungen des Instituts zu, sondern erlebten sich subjektiv von der Leitung schlecht behandelt: Sie war zum Grund der bedrohlichen Gefahrensituation geworden (psychoanalytisch ge-

sehen könnte dies mit dem Abwehrmechanismus der Verschiebung zusammenhängen).

Verstehen der Emotionen als Voraussetzungen für eine kreative Problemlösung

Die emotionalen Prozesse von allen am SFI damals Tätigen erreichten in der akuten Krise eine derartige Intensität, dass die Arbeitsfähigkeit bedroht war. Daher beschlossen wir, mit Hilfe eines Coachs, eines »Dritten von außen«, der Gefahr destruktiver regressiver Prozesse zu begegnen. Für alle beteiligten Gruppen im SFI wurde ein Raum geschaffen, die vielfältigen Emotionen wahrzunehmen, zu artikulieren und zu verstehen. Dies erwies sich als wichtige Voraussetzung, um ein gemeinsames Handeln zum Überleben des Instituts zu initiieren, das von allen Beteiligten eine große Kraftanstrengung und ein konsensuell getragenes, außergewöhnliches Engagement abverlangte.

Dieser Reflexionsprozess begleitete uns in den folgenden Jahren. Immer wieder erschwerten regressiv Gruppenprozesse und Gruppenfantasien⁸ die Arbeitsatmosphäre. In manchen Si-

⁸ »Die erste Grundannahme besteht darin, dass die Gruppe zusammengekommen ist, um von einem Führer betreut zu werden, von dem sie Schutz und Nahrung – materielle und geistige – erhält« (Bion, 1961, S. 107). Das ist die Grundannahme der Abhängigkeit. Die 2. Grundannahme ist die Paarbildung (Paar allein im Mittelpunkt)! »Die so in der Paarbildungsgruppe miteinander verknüpften Gefühle sind das diametrale Gegenteil von Haß, Destruktivität und Verzweiflung. Damit diese Gefühle der Hoffnung sich aufrechterhalten lassen, muß der Führer dieser Gruppe – im Gegensatz zum Führer der abhängigen Gruppe und der Kampf-Flucht-Gruppe – noch ungeboren sein. Es ist ein Mensch oder ein Gedanke, der die Gruppe eines Tages retten wird – und zwar vor den Haß-, Destruktivitäts- und Verzweiflungsgefühlen der eigenen oder einer anderen Gruppe. Aber damit dies geschehen kann, darf die Messias-Hoffnung selbstverständlich nie erfüllt werden. Die Hoffnung dauert nur, indem sie Hoffnung bleibt ...« (S. 110). »Die dritte Grundannahme besagt, daß die Gruppe sich zusammengefunden hat, um gegen etwas zu kämpfen oder davor zu fliehen. Zu beidem ist sie unterschiedslos bereit. Ich nenne diesen Bewußtseinszustand ›Kampf-Flucht-Gruppe‹. Der anerkannte Führer einer Gruppe in diesem Zustand muß Ansprüche an die Gruppe

tuationen war die Grundannahme der »Abhängigkeit von nährenden Elternfiguren« dominierend: Von den beiden Leitern wurde erwartet, dass sie das Team und das Institut »nähren und versorgen« – eine gefährliche Fantasie für ein kleines Forschungsinstitut, das von der gemeinsamen Anstrengung und Produktivität aller seiner wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lebt und sich Wünsche nach passivem Versorgtwerden kaum leisten kann.

Auch die unbewusste Fantasie des »Paares« konnte oft beobachtet werden, da sich die Doppelspitze (Mann/Frau) für die Aktivierung solcher Fantasien besonders gut eignete. Zwar ist diese Gruppenkonstellation meist mit positiveren, erotischen Fantasien verbunden, doch auch sie weist ihre Schattenseiten auf: Die Verantwortung für die Generativität wird auf das Leiterpaar projiziert. Von ihren noch zu gebärenden intellektuellen »Kindern« wird die Zukunft der Institution abhängen. Durch diese in die Passivität führende Fantasie gerät das gemeinsame Ziel einer *wissenschaftlichen Produktivität von allen* aus dem Blick, die langfristig allein das Überleben einer Forschungsinstitution garantiert.

Daher ist die Wahrnehmung und Reflexion emotionaler Prozesse und ihrer auslösenden Faktoren und unbewussten Fantasien in Institutionen eine dauernde Anforderung, besonders an die Leitung, aber auch an das Team. Sie kann aber nur in transparenten, klaren, demokratischen Strukturen stattfinden, die – als ein Produkt der erwähnten Krise – ebenfalls geklärt und institutionell verankert werden mussten.

Abschließende Bemerkungen

Bezugnehmend auf ein Klassifikationsmodell emotionaler Prozesse und ihrer Störungen wurde anhand eines Beispiels versucht, die Dynamik emotionaler Prozesse, ihrer Entstehung und

stellen, die ihr die Möglichkeit zur Flucht oder zur Aggression bietet. Stellt er Ansprüche, bei denen das nicht der Fall ist, so wird er ignoriert« (S. 111).

ihrer Relevanz für produktives Problemlösen in Institutionen in Krisensituationen zu illustrieren.

Für die Arbeitsfähigkeit und Kreativität einer psychoanalytischen Forschungsinstitution ist es besonders wichtig, dass innere und institutionelle Räume existieren, die eine Wahrnehmung, Entfaltung und Reflexion emotionaler Prozesse ermöglichen. Solche Räume werden einerseits durch die beteiligten Personen und ihre Bereitschaft zum kritischen Reflektieren geschaffen, sind aber andererseits abhängig von klaren, transparenten, demokratischen, institutionellen Strukturen und Regeln.

Emotionen sind synthetisierend evaluierende, »embodied« Reaktionen des Organismus, die ihn aufgrund (meist unbewusster) Kognitionen physiologisch in die Lage versetzen, in einer komplexen Situation rasch und intuitiv zu reagieren. Gefühle haben auch in Institutionen eine zentrale Funktion: Ohne sie ist die Wahrnehmung von komplexen latenten Vorgängen und den bedrohlichen regressiven Gruppenprozessen, der durch ubiquitäre Gruppenfantasien (wie die der Abhängigkeit, der Kampf-Flucht und des Paares) ausgelöst wird, nicht möglich. Die präzise Wahrnehmung ist Voraussetzung für ein verstehendes Reflektieren, das die Arbeitsfähigkeit in Institutionen, ihre Kreativität und Produktivität – und damit ihr Überleben – sichert. Sie ist aber auch Voraussetzung, um zwischen einem verführenden, aber unklugen politischen Aktivismus und einem gemeinsamen Versuch, die politischen Dimensionen institutioneller Krisen differenziert zu verstehen, unterscheiden zu können, eine wichtige Basis für ein adäquates Engagement von Angehörigen einer staatlich mitfinanzierten Institution in der Öffentlichkeit.

Literatur

- Abelson, R. P. (1983). Whatever became of consistency theory? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9, 37 – 54.
- Anzieu, D. (1974/1984). *The group and the unconscious*. London et al.: Routledge and Kegan Paul.
- Argelander, H. (1972). *Gruppenprozesse. Wege zur Anwendung der Psychoanalyse in Behandlung, Lehre und Forschung*. Reinbek: Rowohlt.

- Bion, W.R. (1961/2001). *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Döll-Hentschker, S. (2008). *Die Veränderung von Träumen in psychoanalytischen Behandlungen: Affekttheorie, Affektregulierung und Traumkodierung*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Ekman, P. (2004). *Gefühle lesen. Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*. München: Elsevier.
- Foulkes, S. H. (1964/1992). *Gruppenanalytische Psychotherapie*. München: Pfeiffer.
- Freud, S. (1911). *Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens*. GW 8, 230 – 238.
- Haubl, R. (2000). *Gruppe*. In: W. Mertens, B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe* (S. 262 – 266). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Haubl, R., Lamott, F. (Hrsg.) (1994). *Handbuch Gruppenanalyse*. Berlin u. München: Quintessenz Verlag.
- Heigl-Evers, A. (Hrsg.) (1971). *Psychoanalyse der Gruppe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Horn, K. (Hrsg.) (1972). *Gruppendynamik und der »subjektive Faktor«*. *Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kemper, T.O. (1984). *Power, status, and emotions: A sociological contribution to a psychophysiological domain*. In: K.R. Scherer, P. Ekman, (Eds.), *Approaches to emotion* (pp. 369 – 383). Hillsdale: Erlbaum.
- Kernberg, O.F. (1998). *Ideology, conflict, and leadership in groups and organizations*. New Haven u. London: Yale University Press.
- Kleinginna, P.R., Kleinginna, A.M. (1981). *A categorized list of emotion definitions, with suggestions for a consensual definition*. *Motivation and Emotion*, 5, 345 – 378.
- Kutter, P. (1985). *Methoden und Theorien der Gruppenpsychotherapie. Psychoanalytische und tiefenpsychologische Perspektiven*. Stuttgart u. Bad Canstatt: Frommann-Holzboog.
- Lazarus, R. S. (1991). *Emotion and adaptation*. New York: Oxford University Press.
- LeDoux, J. (1996/2004). *Das Netz der Gefühle. Wie Emotionen entstehen*. München: dtv.
- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R. (2002a). *Remembering a depressive primary object: Memory in the dialogue between psychoanalysis and cognitive science*. *International Journal of Psycho-Analysis*, 83, 3 – 33.
- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R. (2002b). *Embodied Cognitive Science und Psychoanalyse. Ein interdisziplinärer Dialog zum Gedächtnis*. In: P. Giampieri-Deutsch (Hrsg.), *Psychoanalyse im Dialog der Wissenschaften* (S. 242 – 271). Stuttgart: Kohlhammer.

- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R. (2006). Recollecting the past in the present. Memory in the dialogue between psychoanalysis and cognitive science. In: M. Mancia (Ed.), *Psychoanalysis and neuroscience* (pp. 63 – 97). Milano: Springer.
- Leuzinger-Bohleber, M., Henningsen, P., Pfeifer, R. (2008). Die psychoanalytische Konzeptforschung zum Trauma und die Gedächtnisforschung der Embodied Cognitive Science. In: M. Leuzinger-Bohleber, G. Roth, A. Buchheim (Hrsg.), *Psychoanalyse, Neurobiologie, Trauma* (S. 157 – 171). Stuttgart: Schattauer.
- Leuzinger-Bohleber, M., Pfeifer, R., Röckerath, K. (1998). Wo bleibt das Gedächtnis? Psychoanalyse und Embodied Cognitive Science im Dialog. In: M. Koukkou, M. Leuzinger-Bohleber, W. Mertens (Hrsg.), *Erinnerung von Wirklichkeiten. Psychoanalyse und Neurowissenschaften im Dialog* (S. 517 – 589). Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Loch, W. (1995). *Theorie und Praxis von Balint-Gruppen. Gesammelte Aufsätze*. Tübingen: edition diskord.
- Möller, M.L. (1978). *Selbsthilfegruppen. Selbstbehandlung und Selbsterkenntnis in eigenverantwortlichen Kleingruppen*. Reinbek: Rowohlt.
- Neisser, U. (1967). *Cognitive psychology*. New York: Appelon-Croft.
- Ortony, A., Clore, G.L., Collins, A. (1988). *The cognitive structure of emotion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Panksepp, J. (1998). *Affective neuroscience: The foundations of human and animal emotions*. Oxford: Oxford University Press.
- Pfeifer, R., Bongard, J. (2006). *How the body shapes the way we think: A new view of intelligence*. Cambridge: MIT Press.
- Pfeifer, R., Leuzinger-Bohleber, M. (1986). Applications of cognitive science methods to psychoanalysis. A case study and some theory. *International Review of Psycho-Analysis*, 13, 221 – 240.
- Pfeifer, R., Leuzinger-Bohleber, M. (1989). Motivations- und Emotionsstörungen: ein Cognitive Science Ansatz, Teil I: Theoretische Überlegungen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 37 (3), 40 – 73. Teil II: Interventionsstrategien, *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 37 (3), 195 – 217.
- Pfeifer, R., Leuzinger-Bohleber, M. (1992). A dynamic view of emotion with an application to the classification of emotional disorders. In: M. Leuzinger-Bohleber, H. Schneider, R. Pfeifer (Eds.), »Two butterflies on my head ...« *Psychoanalysis in the interdisciplinary scientific dialogue* (pp. 215 – 245). New York: Springer.
- Pfeifer, R., Nicholas, D. W. (1985). Toward computational models of emotions. In: L. Stales, Y. A. Campell (Eds.), *Progress in artificial intelligence* (pp. 184 – 192). Chichester: Ellis Horwood.

- Pines, M. (Ed.) (1983). *The evolution of group analysis*. London et al.: Routledge and Kegan Paul.
- Plutchik, R. (2002). *Emotions in the practice of Psychotherapy*. Washington: American Psychological Association.
- Pylyshyn, Z. W. (1984/1986). *Computation and cognition*. Cambridge: MIT Press.
- Rice, A. K. (1965). *Learning for leadership: Interpersonal and intergroup relations*. London: Tavistock Publications.
- Richter, H.-E. (1972). *Die Gruppe. Hoffnung auf einen neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien*. Reinbek: Rowohlt.
- Roseman, I. (1979). *Cognitive aspects of emotion and emotional behavior*. Paper presented at the 87th Annual Convention of the American Psychological Association.
- Storch, M., Cantieni, B., Hüther, G. (2007). *Embodiment. Die Wechselwirkung von Körper und Psyche verstehen und nutzen*. Bern: Huber.
- Strongman, K. T. (1978). *The psychology of emotion*. Chichester: Wiley.
- Tomkins, S. S. (1962/1963). *Affect, imagery, consciousness*. Vol. II: *The negative affects*. New York: Springer.
- Tschuschke, V. (Hrsg.) (2001). *Praxis der Gruppenpsychotherapie*. Stuttgart u. New York: Thieme.
- Turquet, P. M. (1975). *Threats to identity in the large group*. In: L. Kreeger (Ed.), *The large group* (pp. 87 – 144). London: Constable.
- Weiner, B. (1982). *The emotional consequences of causal ascriptions*. In: M. S. Clark, S. T. Fiske (Eds.), *Affect and cognition* (pp. 185 – 209). Hillsdale: Erlbaum.

Inhalt

Timo Hoyer, Ullrich Beumer, Marianne Leuzinger-Bohleber Einleitung	9
--	---

Konzeptionalisierte Wahrnehmung: Erlebte Emotionen erforschen

Marianne Leuzinger-Bohleber Ein transdisziplinäres Klassifikationssystem emotionaler Störungen als Reflexionsrahmen für Emotionen in Organisationen – ein Beispiel	21
---	----

Wolfgang Mertens Zum Stellenwert wirklichkeitsgetreuer Wahrnehmungen von Emotionen im analytischen Prozess	44
--	----

Ulrich Schultz-Venrath »Ich mentalisiere, also bin ich«. Zu den Folgen eines veränderten Affekt- und Emotionsverständnisses für die psychoanalytische Behandlungstechnik	63
---	----

Oswald A. Neuberger Gefragte Emotionen. Die Transformation des Untersuchungsgegenstands im Prozess seiner Erfassung ..	89
--	----

Angela Kühner »Angst und Methode«. Überlegungen zur Relevanz von Devereux' These für das Selbstverständnis kritischer Sozialwissenschaft heute	111
---	-----

Organisierte Individuen – regulierte Emotionen

Ullrich Beumer

Reife Helden? Die Rolle der Führungskräfte im dritten
Lebensalter 131

Bettina Daser

Tief verbunden. Das Ringen um Generativität und
Selbstfürsorge im Generationenwechsel in
Familienunternehmen 149

Daniela Rastetter

»Da laufe ich auf einem Minenfeld«. Emotionsarbeit von
Frauen im Management 172

Elisabeth Pauza und Heidi Möller

»Wir sind allein ...« Emotionserleben und
Emotionsregulierung zu Beginn psychotherapeutischer
Ausbildung 190

Katharina Liebsch

Von langer Hand vorbereitet? Neue Organisationslogiken
und die Bewältigung der universitären Zukunft 203

Inge Schubert

»Ich finde an unserer Klasse einfach toll, dass die so
zusammengewürfelt ist«. Heterogenität und
Homogenisierungsbedürfnisse in schulischen Gruppen .. 219

Timo Hoyer

Glück soll lernbar sein? Ist es aber nicht! 246

Jenseits und diesseits des Individuums: Der gesellschaftliche Charakter von Emotionen

Burkard Sievers

Kapitalistische Gier. Einige sozioanalytische
Überlegungen 263